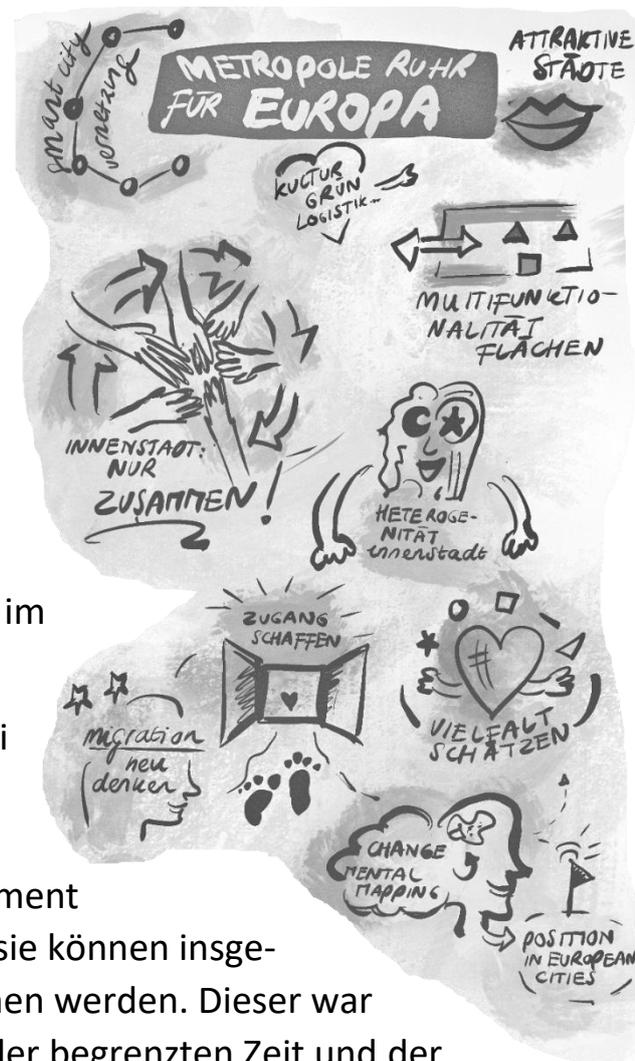




Dabei war diese Agglomeration von Anfang an als hochkomplexer und zugleich in ihren Einzelteilen nach heutigen Begriffen geradezu „smart“ aufeinander abgestimmter Energie- und Stahlproduzent infrastrukturell, logistisch und geschäftlich in Europa integriert. Und integrierte zeitgleich Europa in sich selbst, weil sie dafür immer mehr Arbeitskräfte und immer mehr Investor:innen aus den umliegenden Ländern und darüber hinaus brauchte.

Diese lange Geschichte der Integration immer neuer inländischer und ausländischer Akteure in die Stadt- und Regionalentwicklung der heutigen Metropole Ruhr, die zugleich ihre kulturelle, soziale und ökonomische Integration in Europa immer mehr verankerte, machte es geradezu unausweichlich, auch beim Dialog zur Zukunft der Innenstädte europäische Impulse einfließen zu lassen. Wobei das Thema der Integration selbst in all seinen politischen, kulturellen, ökonomischen, organisatorischen und methodischen Facetten im Mittelpunkt steht.

Den soziogeographischen Rahmen bilden dabei die einzelnen Stadtgesellschaften, die in der Metropole Ruhr durch den Regionalverband Ruhr und sein seit 2020 direkt gewähltes Parlament eine vielfältige regionale Stimme bilden. Auch sie können insgesamt nicht ohne internationalen Kontext gesehen werden. Dieser war jedoch für die Veranstaltenden in Anbetracht der begrenzten Zeit und der thematischen Priorisierung der Innenstadtentwicklung zwar ein mitzudenkender, aber kein programm- und dialogbestimmender Faktor.



ERKENNTNISSE

Alle drei Impulsvorträge machten aus ihren verschiedenen europäischen und internationalen Perspektiven auf die städtisch-lokale und regionale Integration deutlich, dass Stadt- und insbesondere Innenstadtentwicklung ohne die Integration aller aktiven und zur Aktivität bereiten Kräfte nicht nachhaltig gelingen könnte. Produktiv im Sinne von Lösungsorientierung könnte diese Integration aber nur sein, wenn dabei die Vielfalt und die Gleichberechtigung aller Teilhabenden, sowie die transparente Offenlegung aller Interessen und die Zugänglichkeit aller Informationen gewährleistet ist.

Die Vielfalt und die damit verbundene Diversität der Stadtgesellschaft stand dabei als Integrationsproblem vor allem bei Prof. Dr. Eric Corijn, vom Institut Urban Studies der Universität Brüssel im Mittelpunkt, während Marcel Tabbers von Venlo Partners die unterschiedlichen Beteiligungsgeschwindigkeiten und Widerstände hervorhob. Die handlungs- und entscheidungsorientierte Priorität ist dabei, laut Prof. Dr. Gesa Ziemer von der HafenCity Universität Hamburg (HCU), die Sozialität der gemeinsamen Tat, die sie treffend die „Komplizenschaft“ der „Bande“ derer nannte, die den Mut, die Ausdauer und die Risikobereitschaft haben, die Dinge konkret zu ändern.

In der gemeinsamen Diskussion wurde klar, dass sich eine Stadt nicht nur als Lebensort derer, die schon da sind, sondern auch als Ankunftsort für Bürger:innen verstehen sollte, die hinzukommen und eine neue Bleibe und eine neue Zukunftsperspektive suchen. Dabei ist eine gewisse Fluktuation zwar unvermeidlich, aber je mehr eine Stadt ihre Neubürger:innen zu integrieren in der Lage ist, desto geringer ist sie.

Am besten gelingt diese Integration in der Teilhabe an konkreten lokalen Projekten, die auf die gemeinsame Zukunft gerichtet sind. Dabei geht es darum, aus den verschiedenen, möglicherweise sehr unterschiedlichen Vergangenheiten (ohne diese zu negieren) Problemlösungen zu entwickeln, die eine gemeinsame Bleibperspektive eröffnen. Dabei geht es weniger um Identitäten als um die Entfaltung einer gemeinsamen Verantwortung für die Stadt.



Die Innenstadt könnte dabei auch in Zukunft aus sich heraus, und über jedes konkrete Projekt hinaus, für immer diverser werdende Stadtgesellschaft eine übergeordnete Integrationsfunktion einnehmen. Die würde jedoch weniger die ökonomische, städtebaulich repräsentative und hochkulturelle, sondern ihre soziale und ihre interkulturelle Seite betonen. Ergänzt durch eine vorwärts gerichtete Tatbereitschaft, die trotz unterschiedlicher Identität und Geschichte das Verbindende der „Bande“ sucht, könnte so eine neue gemeinsame (Innen)Stadtgeschichte geschrieben werden.

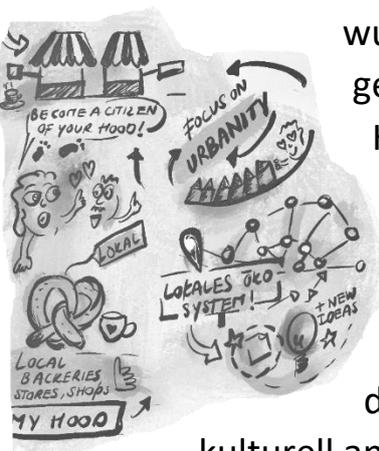
ERGEBNISSE

Nach diesen europäischen und internationalen Anregungen wurden bei den moderierten Panels, ergänzt durch Fragen und Anregungen der Zuhörer:innen, auch bezüglich der Metropole Ruhr die Probleme, Grenzen und Leerstellen der stadtgemeinschaftlichen und projektorientierten Integration deutlich. Dazu gehörten im Wesentlichen:

Die bislang ungehobenen Potentiale der migrantischen Ökonomie

So wie mittlerweile die Notwendigkeit neue Wertschöpfungskonzepte zum Standard der Ökonomie der neuen Innenstadt gehört, so wenig wurde bislang dabei die Rolle der migrantischen Ökonomie genauer beachtet, geschweige denn genügend berücksichtigt.

Hier besteht erheblicher Nachholbedarf, weil gerade in den innerstädtischen B-Lagen diese Ökonomie ihre Potentiale stärker entfalten könnte. Auf Grund der langen Einwanderungstradition der Metropole Ruhr ergeben sich in fast allen ihren Innenstädten diesbezüglich Fördermöglichkeiten, bzw. deren Erweiterung. Sie erfordern jedoch eine intensivere und kulturell angepasste Teilhabe.



Die Remanenz und die Widerstände der bestehenden Strukturen

Die Forderung nach Diversität, Transparenz und Innovation verbunden mit dem Tatendrang derer, die die Stadt verändern wollen, trifft auf mehr oder weniger nachvollziehbare politische, bürokratische und vor allem gesetzliche Beharrungstendenzen. Denn vor allem das Baurecht fokussiert sich mehr auf den Neubau als auf die Umnutzung. Das Ergebnis ist, wie es im Impulsvortrag von Marcel Tabbers von Venlo Partners hieß, das Dilemma der zwei verschiedene Transformationsgeschwindigkeiten. Die engagierten Akteure wollen es schneller als es die können, die in den bestehenden Strukturen arbeiten, und das selbst dann, wenn diese es wollten. Die treibende Seite kann jedoch die vermeintlich hemmende durch intensive Kooperation beschleunigen und so die Geschwindigkeiten einander annähern. Das erfordert einerseits mehr Verständnis für- und mehr Geduld miteinander und andererseits permanente und vor allem transparente Interaktion innerhalb eines, bezügliche der verschiedenen Interessen und Einflüsse, ebenso durchsichtigen Akteurs- und Stakeholder Netzwerks.

Die noch ungenutzten Potentiale für mehr Transparenz und Gleichberechtigung durch die Digitalisierung und das Internet

Gerade bei den von Frau Ziemer vorgetragenen internationalen Erfahrungen des City Science Labs wurde deutlich, dass die Digitalisierung aller problemlösungsrelevanten Raum- und Projektdaten und ihre permanente Zugänglichkeit durch Open Source, W-Lan und Smartphone den entscheidenden Durchbruch für mehr gleichberechtigte und diverse Teilhabe bedeuten und zugleich die Beteiligungsprozesse beschleunigen. Erst recht, wenn sich die Kooperation auf Basis der Vielzahl vorhandener und öffentlich zugänglichen Daten zur Nutzung der Innenstädte der digitalen Visualisierung bedient und dadurch eine gemeinsame Sprache und damit ein gemeinsames Verständnis der Probleme zu fördern in der Lage ist. Hierzu eignen sich besonders die auch im Vortrag genannten „interaktiven Tische“, deren Touchscreen von den Usern interaktiv und kooperativ genutzt werden kann.



Das richtige Maß von Anreiz und Zwang

Das Kernproblem jeder Teilhabe liegt, gerade was Vielfalt und Diversität betrifft, letztlich in der Bereitschaft, überhaupt teilnehmen zu wollen. Das gilt für alle Arten von Stakeholdern und sonstigen potenziellen Akteuren, wobei die Stakeholder trotz ihrer Eigeninteressen sich nicht in jedem Fall

so betroffen und/oder kompetent fühlen, dass sie auch aktiv werden. Die sonstigen potenziellen Akteure zeichnen hingegen dadurch aus, dass ihnen ihre Betroffenheit und ihre Handlungsmöglichkeiten in der Regel erst einmal bewusst werden müssen, um sich aktiv einzumischen zu können. Bei ihnen ist das richtige Maß zwischen Anreiz und Zwang, bzw. die Frage, ob Zwang überhaupt sinnvoll ist, auch zwischen den Vortragenden und Zuhörern nicht einheitlich gewesen.

Dass jedoch zum einen die Transparenz der Einfluss- und Interessenstrukturen und zum anderen die Identifikation mit der Stadt selbst dabei eine wichtige Rolle spielt, war unbestritten.

Welcher Art diese Identifikation in einer multikulturellen Stadtgesellschaft sein kann, war dabei ein besonderes Thema, dessen Vertiefung im gegebenen Zeitrahmen jedoch nicht möglich war. Für die Metropole Ruhr war jedoch klar, dass sich die Identifikation der meisten ihrer Bewohner nach außen sehr wohl auf die gesamte Region, nach innen aber eher auf die jeweilige „eigene“ Stadt, wenn nicht das Wohnquartier bezieht.

Die Notwendigkeit einer produktiven Streitkultur

Ebenso unbestritten war die Notwendigkeit, eine neue öffentliche Streitkultur zu etablieren, die die lokalen Transformationsprozesse einerseits in die Stadtgesellschaft vermittelt und andererseits dort stattfindende Initiativen aufnimmt und in die Debatte integriert. Dabei wurde deutlich, dass es dabei vor allem um das Empowerment der Menschen geht, die sich aus verschiedenen Gründen nicht als kompetent genug empfinden, daran teilzuhaben. Hier geht es vor allem um die Überwindung von Ängsten vor Konflikten und eine veränderte Fehlerkultur. Nur sie schafft die politische Beständigkeit, die nachhaltige Transformationsprozesse im diesbezüglichen produktiven öffentlichen Diskurs brauchen. Nur mit ihr ist die nachhaltige Akzeptanz der davon Betroffenen zu erreichen. Entsprechende kommunikative und soziale Trainingsprogramme sollten deswegen zum festen Bestandteil innerstädtischer Transformationsprozesse werden.

EMPFEHLUNGEN

Aus der Expertise der Speaker:innen, der fachlichen Begleitung des Innensstadtdialogs Ruhr durch das Büro Stadt + Handel und dem praktischen Austausch mit Vertreter:innen der (Innen-)Städte in der Metropole Ruhr sind auf die Zukunft ausgerichtete Empfehlungen entstanden, die Mut machen sollen:

1. Gemeinsame Beteiligungsleitlinien für alle innerstädtischen Transformationsprozesse der Metropole Ruhr

Aufgrund der für die hier anstehenden strukturellen Innovationsprozesse notwendigen umfassenden und integrativen Beteiligung aller Stakeholder sollten die Kommunen der Metropole Ruhr sich, trotz ihrer jeweiligen besonderen Bedingungen, gemeinsam ein über die bestehenden gesetzlichen Vorgaben hinausgehendes freiwilliges Regelwerk zur Innenstadtpartizipation erarbeiten, um anhand ähnlicher und differenter Probleme voneinander zu lernen. Es soll zum einen der öffentlichen Verwaltung als Leitlinie dienen und zum anderen methodische und organisatorische Impulse für alle Interessierten und Betroffenen bieten. Solche partizipatorischen Regelwerke (nicht nur) für die Innenstadt gibt es z.B. in Kopenhagen als Teil der „City Center Strategie“ und in Wien unter dem Leitbild „Partizipationsstadt Wien“.

2. Besondere Beachtung und Berücksichtigung der Integrationsfunktion innerstädtischer Transformationsprozesse

Auf Grund der mit der europäischen Stadtentwicklung eng verbundenen multikulturellen und multiethnischen Zuwanderungsgeschichte und -dynamik der Metropole Ruhr sollte gerade bei der Transformation ihrer Innenstädte verstärkt auf ihre Funktion als gemeinsame und vermittelnde Mitte geachtet werden. Die Innenstadt gilt es nicht nur verstärkt zum sozialen und kulturellen Treffpunkt, sondern zum Willkommensort zu machen, der sowohl für Alt- als auch für Neubürger:innen, wo auch immer sie herkamen oder noch herkommen werden, offen und einladend ist.

3. Eine stadtübergreifende Konferenz zur migrantischen Ökonomie der Metropole Ruhr

Die Wirtschaftsförderungen aller Städte der Metropole Ruhr sollten angeregt werden, gegebenenfalls nach Absprache auch in Begleitung durch den RVR, zu einem moderierten Erfahrungsaustausch über die lokale und regionale migrantische Ökonomie einzuladen. Zusammen mit Expert:innen sollten dabei, unter besondere Berücksichtigung der zukünftigen Innenstadtentwicklung, Wege zu einer stärkeren Einbindung der migrantischen Ökonomie in die lokale Wirtschaftsstruktur erarbeitet werden.



4. Workshop zum produktiven Umgang mit unterschiedlichen Transformationsgeschwindigkeiten und -widerständen

Um die unvermeidlichen Frustrationen, Enttäuschungen und Ängste bei den aktiv am anstehenden innerstädtischen Transformationsprozess Beteiligten nicht zu einem dauerhaften Innovationshindernis werden zu lassen, sollte zusammen mit Expert:innen anhand praxisnaher Positivbeispiele ein Workshop entwickelt werden, in dem der produktive Umgang mit unterschiedlichen Transformationsgeschwindigkeiten und -widerständen an praktischen Beispielen erlernt und geübt werden kann.

5. Konflikttrainingsprogramm für alle Beteiligten zur Förderung der Streitkultur

Eine sowohl auf Diversität als auch auf Integration gerichtete Zusammenarbeit an und in Transformationsprozessen muss aber nicht nur den Umgang mit Widerständen und Ängsten, sondern auch mit ebenso unvermeidlichen Konflikten lernen. Nach einer regionalen/lokalen Konfliktrecherche und Analyse kann nach entsprechenden Programmen und professionellen Trainings gesucht werden. Nicht nur in Hamburg, sondern z.B. auch in Wien, Zürich London und Barcelona sind solche Trainings nicht nur in die Stadtplanung integriert, sondern jeweils auch auf spezifische Beteiligungsgruppen zugeschnitten. Dabei ist davon auszugehen, dass sich darunter Best-Practice-Beispiele befinden, die auf die Bedürfnisse der Metropole Ruhr hin weiterentwickelt werden können. Sie sollten jedoch so oder so schon zu Beginn des Transformationsprozesses zum festen Bestandteil der Partizipation gehören.

Aufbau einer partizipationsorientierten Innenstadtdatenbank für alle Innenstädte der Metropole Ruhr

In Zusammenarbeit mit dem Regionalverband Ruhr und den lokalen Verwaltungen der Metropole Ruhr sollte eine allen Bürger:innen permanent zugängliche und verständlich aufbereitete lokale und regionale Geodatenbank aufgebaut werden, die unter Einbeziehung partizipationsfreundlicher Medien- und Internettechnik (Apps, interaktiver Tisch usw.) für alle Aktiven, Betroffenen und Interessierten als gemeinsame räumlich bezogene und interaktive Datengrundlage für innerstädtische Transformationsprozesse dient. Wie eine solche Datenbank funktioniert und welche Daten dafür erforderlich sind, sollte mit den vorhandenen lokalen/regionalen Fachleuten unter Hinzuziehung von externen Expert:innen erörtert und ausgearbeitet werden. Ergänzend dazu sollte eine „Transformationsportal Innenstadt“ Auskunft und Überblicke über aktuelle Transformationsprozesse geben.



Herausgeberin



Business Metropole Ruhr GmbH
Kronprinzenstraße 30
45128 Essen

Jörg Kemna (Vorsitzender der Geschäftsführung) und Markus Schlüter (Geschäftsführer)

Projekt

Mathias Komp, Leiter Eventmanagement, Business Metropole Ruhr GmbH (BMR)
Benjamin Legrand, Leiter Unternehmenskommunikation, Pressesprecher (V.i.S.d.P), BMR
Anne Fuchs, Anne Kraft, Stefan Postert, Stadt + Handel

Redaktion

Stadt + Handel
Beckmann und Föhler Stadtplaner GmbH
Anne Fuchs, Anne Kraft, Arnold Voss
Hörder Hafenstraße 11
44263 Dortmund

Bildnachweis

Fotos © Business Metropole Ruhr GmbH, Wiciok
Graphic Recording © Brechtje Hendriks

Auftragnehmer

STADT+HANDEL

Stadt + Handel
Beckmann und Föhler Stadtplaner GmbH
Hörder Hafenstraße 11
44263 Dortmund